

EIN RUNDGANG IM STÄDTLI MIT BRINNE UN TOR

Von Karl Kurrus

Unser Rundgang in Endingen soll die Zeugen der Geschichte und Sehenswürdigkeiten aufzeigen, besonders soweit sie sich im Bereich der Altstadt, also innerhalb der Stadtmauer befinden. Bezüglich der Kirchen, der Verwaltungsgebäude und einiger wichtiger Bürgerhäuser sei hier auf die Ausführungen von Hermann Brommer zur Bau- und Kunstgeschichte verwiesen.

Stadtmauer und Stadttore

Wir können davon ausgehen, daß Endingen schon in der Zeit, bevor es zur Stadt erhoben wurde, eine Schutz- und Wehranlage besaß, um die von der Natur her ungeschützte Ansiedlung in stürmischen Zeiten vor fremdem Zugriff zu schützen.¹ In der Üsenberger Zeit wurden sehr wahrscheinlich bei der Befestigung der Stadt Teile der alten Anlagen mitverwendet. Wie Adolf Futterer feststellte, wurde das „Thor gegen Schaffhusen“ schon 1317 genannt.² Im Jahre 1319 ist für die Stadtmauer der erste urkundliche Nachweis gegeben.³ Mit dieser Urkunde verpflichten sich der Richter, der Rat und die Gemeinde gegenüber einem Besitzer von Gütern in Endingen, namens Gutmann der Hefener, ihn und seine Leute zu schützen und zu schirmen, so lange sie sich innerhalb der Stadtmauern befinden – „inwendig endingen“. Die mit der Stadtbefestigung errichteten Tore waren aus Sicherheitsgründen und auch zur Kontrolle beim Durchmarsch für die Erhebung der Zölle notwendig.

Die Stadtanlage mit dem nahezu rechteckigen Mauerring⁴ hatte vier Tore; im Westen das Königschaffhauser Tor, im Osten das Riegeler Tor, das Nordtor (im Helmenwinkel) und das Freiburger Tor im Süden. Der Kupferstich von Peter Mayer für die Endinger Zünfte,⁵ entstanden um 1780, zeigt noch drei Tore. Nur das Freiburger Tor fehlt. Es wurde 1827 abgebrochen.⁶ Auf dieser guten Darstellung der mauerumkränzten Stadt sehen wir beim Königschaffhauser Tor noch die Brücke über dem Stadtgraben, der außerhalb der Mauer aufgetan war, und das Falltor. Die Fallbrücken wurden bei Gefahr hochgezogen. Das Nordtor muß vor 1826 abgerissen worden sein, da in dem mit Zeichnungen versehenen staatlichen Höhen-Vermessungswerk von 1826⁷ von den Toren nur noch das West- und das Osttor erfaßt worden sind.

Die Stadtbefestigungen mit ihren Besatzungen, besonders auch der kleinen Städte, hatten bei den vielen Überfällen und Einbrüchen früherer Jahrhunderte manches zu überstehen bzw. zu erdulden. Zum Beispiel sind bei einem der Überfälle durch die Franzosen im Jahre 1675, unter Marquis de Vaudrun, Mauern und Türme der Städte Endingen und Kenzingen schwer demoliert worden.⁸

Das Riegeler Tor wurde 1844 abgebrochen. Es diente früher als Fruchtspeicher und seit 1810 als Gefängnis.⁹ Aus den Archivakten¹⁰ entnehmen wir den „mit der Schelle öffentlich bekanntgemachten“ Wortlaut: „Nach Vorschrift des letzten Rügegerichtsbescheides sollen der Riegelerthor-Thurm abgebrochen, die Straße gegen Riegel erweitert, die dadurch notwendigen Reparaturen am Zollhause und die Zurücksetzung der Mauer am Garten des

Rebstockwirths Schwehr, vorgenommen, dann zwei Zimmer zu Gefängnissen in dem Rathausgebäude hergestellt werden.“

Die Abbrucharbeiten wurden peinlich genau in 39 Paragraphen beschrieben und die Arbeitsvergabe versteigert. Sie wurden „höchstgebots losgeschlagen“ dem Anton Scherer, Maurer und dem Martin Zink, Maurer, für 740 Gulden. Die Unternehmer mußten für den Bau der St.Martinskirche 80 Klafter der abzubrechenden Steine bereitstellen und Ziegel sowie anderes Material für das Zollhausgebäude zurechtmachen. Für die neu einzurichtenden Gefängniszimmer mußte der eiserne Ofen, die „Brütsch“ und anderes Material zurückgelegt werden. Und mit § 16 wurde angeordnet: „Der Stein mit dem Wappen muß dem Steigerer des Zollhauses unentgeltlich abgegeben werden.“ Dabei handelt es sich um den Wappenstein, der heute noch am Hause Engist zu sehen ist.

Die Steine und anderes Abbruchmaterial, deren Abgabe den Unternehmern Scherer und Zink nicht ausdrücklich auferlegt war, gehörten diesen selbst. So sind wohl, in Vereinbarung zwischen den Maurern und der Endinger Kaufmannsfamilie Sartori, verschiedene Teile vom abgebrochenen Riegeler Tor auf den langen Buck transportiert worden, wo im Sartori-Garten – heute der Familie Schött gehörend – ein Aussichtsturm errichtet wurde. Ein kompletter Zelleneingang aus dem Riegeler Tor ist im Schött-Turm eingebaut und an der Außenseite ist der in Stein gehauene Christuskopf vom Riegeler Tor zu sehen, über den Kniebühler im ‚Hobelman‘ geschrieben hat.^{1 1} Otto Sales Sartori hatte ein Turmzimmer für eine Bibliothek eingerichtet, als er um 1885 das zinnenförmige Dach anbringen ließ. Wenige Jahre danach ist er, erst 38jährig, gestorben.

Das einzige heute noch erhaltene Tor ist das Königschaffhauser Tor, vom Volksmund „Torli“ genannt. Sein heutiges Aussehen geht auf einen Umbau 1581 zurück. Diese Jahreszahl ist unterhalb der Alliance-Wappen über dem Torbogen auf der Stadtseite eingehauen. Die Wappen zeigen. links vom Beschauer, das österreichische Bindschild, rechts das Stadtwappen, so, wie es vom grundsätzlichen her auch noch heute aussieht.

Eine bescheidene, am Torturm angebaute Wohnung, die früher dem „Tor-Zoller“, also dem Erheber der Zölle zustand, wurde nach Wegfall der Zollerhebung von der Stadt an Private vermietet. Die Arrestzellen im Turm wurden bis in die Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg benutzt; es hieß dann „Sie hän einer ufs Torli gsperrt.“

Über dem Pyramidendach wurde Ende des 18. Jahrhunderts das Glockentürmchen errichtet. Dort ist die, 1714 in Endingen für die damalige Stadt- und Spitalkirche St.Jakob gegossene, kleine Glocke aufgehängt,^{1 2} die in Verbindung mit der Turmuhr und zur Freude der alten Endinger die Stunden noch anschlagen darf. Im Jahr 1958 wurde der notwendig gewordene Durchgang für Fußgänger geschaffen.

Seit 1973 ist das Torli der Nutzung durch die Endinger Narrenzunft von 1782 überlassen. In den früheren Zellen ist ein kleines Zunft-Museum eingerichtet, und im großen Raum im Turm wurde, mit vielen freiwilligen Leistungen der Zunftmitglieder, eine historisch-gute Stube geschaffen. So ist das Stadttor in unserer Zeit einer heimelig-frohen Nutzung dienstbar gemacht.

Am Ende dieses Abschnittes sei noch festgestellt, daß die alte erhaltungswürdige Stadtmauer auch heute noch eine traditionsgerechte Ordnungsfunktion hat. Schon im Jahre 1938 wurden zwischen der Stadtverwaltung und dem Bezirksamt Emmendingen die Frage erörtert, wie die Bebauung in der Umgebung der alten Stadtmauer geregelt werden soll. Und mit Datum vom 17. August 1964 wurde im staatlichen Denkmalsbuch der ganze Altstadt kern als schutzwürdig eingetragen.^{1 3} Dabei wurden Ort und Lage des Kulturdenkmals so beschrie-

ben: „Das geschützte Stadtgebiet wird von der äußeren Stadtmauer umgrenzt, d.h. vom Königschaffhauser Tor in südöstlicher Richtung entlang der Ringstraße bis zur östlichen Kreuzung mit der Hauptstraße und entlang der Rempartstraße, in nordwestlicher Richtung bis zum Königschaffhauser Tor.“

Dieser Grundgedanke zum Schutz des alten Endinger Stadtbildes innerhalb der Stadtmauer wird sinnvoll ergänzt durch die teils schon durchgeführten behutsamen Sanierungsmaßnahmen, wofür allen beteiligten Stellen Dank gebührt. Die Stadtmauer bleibt also „ein Schutz der alten Stadt“ in einer der Zeit angepaßten Weise.

Malerische Brunnen und kunstvoller Schmuck der Bürgerhäuser

Die sechs- und achteckigen Brunnen, auf dem Marktplatz und an Straßenkreuzungen sowie Gabelungen im Stadtkern, sind besondere Stationen bei einer geschichtsbezogenen Betrachtung dieser alten Stadt. „Neben den zahlreichen malerischen Brunnen finden sich auch unter den Endinger Bürgerhäusern straßauf, straßab viele bemerkenswerte Beispiele der Kunstübung des 16. bis 18. Jahrhunderts, seien es einzelne Portale, Wappen und Schmuckstücke, seien es Madonnen- und Heiligenfiguren oder als Ganzes wohlerhaltene Gebäude.“ (Werner Noack).^{1 4}

Wir wollen unsere weitergehenden Ausführungen über die interessanten Details im Stadtbild so anlegen, daß wir Teilgebiete der Altstadt mit je einem öffentlichen Brunnen und dessen Umgebung vorstellen. Bürgermeister und Gemeinderat haben vor wenigen Jahren die Brunnenstöcke erneuern lassen und sind immer bemüht, die Zeichen am Weg der Geschichte ihrer Stadt zu pflegen und zu erhalten.

Die öffentlichen Brunnen

Den Brunnen als Wasserspender wurde zu allen Zeiten große Bedeutung beigemessen. Das bezieht sich sowohl auf die Lebensnotwendigkeit dieser Naturkraft, als auch auf die religiös-kultische Bedeutung, die man Quellen und Brunnen beimißt. Kein Wunder also, wenn die Bilder der Brunnen, seien es die alten Ziehbrunnen oder die später geschaffenen Röhrenbrunnen architektonisch schöne Gestaltung erfuhren und auch heute noch zu einem gepflegten Stadtbild gehören. So ist es auch in Endingen geblieben, obwohl das Wasserholen der Frauen am Brunnen und das Viehtränken nicht mehr zu beobachten sind. Alte Bräuche aber und schönste legendäre Geheimnisse blieben um die Brunnen lebendig, wobei wir in unserer Brunnenstadt nur an Heiligwog und an die Fasnet zu erinnern brauchen.

Dem alten Spruch „Endingen ist die Stadt, die manches Jahr mehr Wein als Wasser hat“ machte Bürgermeister Kniebühler 1869 ein Ende. Es wurde die Brunnenleitung gelegt, so daß jedes Haus daran angeschlossen werden konnte. Das Wasser wurde hauptsächlich aus den Riedmattquellen hergeleitet. Die Sorgfaltspflicht für die öffentlichen Brunnen wurde dabei nicht vergessen oder gar beiseite geschoben. Im Gegenteil. In dem 1869 herausgegebenen Büchlein, wo über die Brunnenleitung, über Brunnenrechte und die wirtschaftlichen Regelungen Genaueres festgelegt wurde, sind die damals sechs großen Brunnen mit Jahreszahl und Fassungsvermögen genannt, dazu noch das Fronhofbrünnli. In der Dienstweisung für den Brunnenmeister wurde u. a. die Unterhaltung der öffentlichen Brunnen vorgeschrieben.^{1 5} Außer den Pflichten des Brunnenmeisters sind auch Brunnen-Dienste für andere Bürger angeordnet worden. So hatten beim Eintritt des Winters namentlich bestimmte Personen die

Brunnenschalen mit Bretterschlägen, die von der Stadt gestellt wurden, zu umgeben und den Zwischenraum mit Dung auszufüllen. Eine gewisse Vergütung wurde mit Zinserträgen aus kapitalisierten Zehntleistungen dafür gewährt. Dies galt für die fünf großen Brunnen; die Bewohner des Fronhofes besorgten ihren Brunnen selbst.

Bei Feierlichkeiten oder anderen Anlässen hatte der Brunnenmeister auf Verlangen des Gemeinderats die Aufsätze auf die Feuerhähnen an den Brunnen anzubringen, womit hohe Springbrunnen geschaffen wurden. Solche Wasserspiele an den öffentlichen Brunnen waren bis in die jüngste Zeit noch zu sehen, besonders anlässlich der Fronleichnamsprozession.

Der Ratsbrunnen (Marktplatzbrunnen) und seine Umgebung

Der Rathausbrunnen, wie er meist genannt wird, schafft eine schöne Verbindung zwischen dem romantischen Marktplatz und der Hauptstraße, die ja gerade an dieser Stelle ihren höchsten Punkt von und zu beiden Seiten erreicht. Die achteckige Schale faßte nach Kniebühlers Angaben 160 1/2 Ohm, das sind 24 000 Liter. Der 1963 erneuerte Brunnen wird in der jetzigen Gestalt zu Beginn des 18. Jahrhunderts erbaut worden sein. Sicher stand hier früher ein Ziehbrunnen. Der Brunnenstock ist eine geschichtsträchtige Zierde. In Sandstein von Meisterhand gehauen – notwendigerweise auch erneuert – hebt sich der gotische Stock zur dreiseitigen Pyramide mit Fialen, Kreuzblumen und Krabben. Der höchste Teil, früher mit einer Kugel samt Wetterfahne endend, bildet eine kurze Verlängerung des Pyramidentails über einer Kreuzblume. Auf jeder der drei Seiten, oberhalb der Wasserröhren, kunstvoll eingerahmt, ein Wappen: Das Flügelwappen der Üsenberger als Stadtgründer; das österreichische Bindschild; und das Wappen mit Rautenkranz vom Herzogtum Sachsen, weil Erzherzog Sigmund, der Münzreiche, mit Katharina von Sachsen verheiratet war. Sigmund hat 1478 die Landgrafschaft Breisgau zum Lehen erhalten.

Das Alte Rathaus (1527), das Kornhaus (1617), die Häuser Biechele-Zimmermann, Haus Krebs (neues Rathaus) und das Haus der Apotheke Schött hat Hermann Brommer in fachkundiger Art an anderer Stelle dieses Buches vorgestellt. Wir verweisen noch auf das Haus des Klosters Tennenbach in der Markgrafenstraße – ein spätgotischer, hübscher Massivbau mit dem Staffelgiebel und dem großen rundbogigen Kellertor. Am Hause ehemals Hirschen-Post – jetzt Haus Hirtler – sehen wir die Steinfigur des einstigen Kirchenpatrons St. Jakobus. Die Skulptur, mit einem Rokokorahmen, zeigt im Sockel das Handwerkszeichen der Gerber und die Jahreszahl 1763. Unterhalb des St. Jakobs-Gäßli ist am Kellertorbogen von Sartori ein Handwerkerwappen und die Jahreszahl 1593 zu sehen, am großen Torbogen des Hauses Klorer, inmitten der Jahreszahl 1606, ein vielgliedriges Wappen mit Zeichen und Buchstaben, die noch nicht gedeutet sind. Bei der Einmündung in die Rempartstraße wollen wir das Denkmal zur Erinnerung an die Teilnehmer des Krieges 1870/71 nicht vergessen; es stand ursprünglich vor dem Nordgiebel des Kornhauses. Der geschnitzte Eckpfosten am Fachwerkhaus Vetter, eine Herme-Figur mit den Buchstaben S.G.B. auf dem Brustwappen, und das guterhaltene Kielbogenportal am Hause Zink mit zwei Wappenschilden und der Jahreszahl 1406 sind weitere Sehenswürdigkeiten. Wenige Schritte weiter dem Torli zu stand früher das „Sonnenbrännli“ mit seinem halbovalen Brunnentrog. Dieser steht jetzt beim Schulzentrum. Gegenüber ist das hochgiebelige Fachwerkhaus mit zwei Schlepogauben und der breit angelegten Treppe mit Sandsteinwangen. Wer von den Alten denkt da nicht an Karl Biechele, dem man wegen seines rebkundigen und weinfrohen Wesens den Kosenamen „Wimickli“ gegeben hat.



220 *Marktplatz um die Jahrhundertwende mit Ratsbrunnen vom Anfang des 18. Jh., vor dem Kornhaus Linde und Denkmal von 1871*

Außerhalb vom Tor, in beachtlicher Höhe am Eck des Hauses Loesch, eine anmutsvolle Statue, Maria mit dem Kind. Weiter außen in der Vorstadt steht das sogenannte Rote Kreuz, 1661 gestiftet von Christian Wölfflin und Barbara Weckerlin. Die Stadt hat vor kurzem dieses Kreuz, ein Zeichen des Glaubens aus alter Zeit, erneuern lassen. An den Straßen nach Forchheim und Wyhl sind auch Sandsteinkreuze aufgestellt.

Dem wohlgeordneten Bild des gesamten nördlichen Marktplatzes sei noch einmal ein Betrachten geschenkt, wo sich in die historisch gewachsene Kulisse der neue Bau der Kaiserstühler Volksbank gut eingefügt hat. Die Muttergottes am Hause Biechele-Zimmermann trägt auf dem linken Arm den Jesusknaben, der dem Beschauer segnend zuwinkt.¹⁶ Es wäre zu begrüßen, wenn am Nachbarhaus das Schild mit den Dreikönigen wieder gezeigt würde.

Das Laubenmännli schaut zum Brunnen bei der Oberen Kirche

Der Martinskirchenbrunnen, jetzt „Marienbrunnen“ genannt, ist sechseckig und stammt aus dem Jahre 1797. 58 1/2 Ohm Inhalt geben rund 8.800 Liter. Nachdem das Amtshaus in der Rittergasse geopfert werden mußte, hat Bürgermeister Eitenbenz eine von den drei an der dortigen Giebelwand gewesenen Skulpturen, die Marienfigur, auf den Stock dieses Brunnens setzen lassen; eine gutgemeinte und gelungene Bereicherung in unmittelbarer Nähe der Wallfahrtskirche. Das ehemalige Volksbankgebäude, jetzt Kolpingsheim, dient Zusammenkünften der Kirchengemeinde, nicht zuletzt der Kolpingsfamilie. Damit ist ein gewisser Hinweis gegeben auf die Gesellenbruderschaft, welche im 15. Jahrhundert Dienste in St. Martin übernommen hatte. Auf der anderen Straßenseite ist das Doppelhaus Helbling bemerkenswert (früher Wagner/Klorer), mit den sauber gegliederten Türbogen, daran Wappen und die Jahreszahlen 1800 und 1825. Am Hause Kindler, Lindenplatz, ist ein Tafelbild des hl. Chrysostomus; Jahreszahl 1736. Das Pfarrhaus, frühere Kaplanei, ist von Hermann Brommer beschrieben. Ein Blick zum Hause Unser-Schäffert macht uns in einem heimelig-stillen Winkel der Oberstadt mit dem Eichenfachwerk bekannt, das mit dem Treppenaufgang von dem davorstehenden Nußbaum gehütet wird. Unweit davon der besonders große Torbogen zum Hof Baltasar Scherer; daran Wappen und Jahreszahl 1570.

Das Denkmal für die Toten der Kriege von 1914-1918 und 1939-1945 mit der St. Georgs-Figur sei noch einmal erwähnt. Die großen Reihen der Namen müssen uns immer wieder mahnen, für den Frieden einzutreten. An der am Turm sich wie eine Schlange anschmiegenden schmalen Treppe vorbei kommen wir zu einem religiösen alten Kunstwerk, dem hohen Kreuz von 1694. Der damalige Pfarrer von St. Martin, Hans Kutz, hat zusammen mit drei wohlhabenden und einflußreichen Männern das Kreuz gestiftet.¹⁷ Am breiten Sockel ist, reich verziert, ein herzförmiges Wappen mit herausragendem Zeichen. Am unteren Teil des Kreuzstammes schauen wir, eingerahmt mit Geißelungspeitschen, einen Kelch und drei Hahnenfüße. Buchstaben weisen auf die Stifter hin. Ein Blick hinter die Laube zeigt das große Schlüssel-Schild, ehemals Schlossermeister August Bensel.

Vorbei am südlichen hohen Staffelgiebel des Kornhauses, wo ganz oben das Laubenmännli zum Rebberg hin schaut, geht es hinauf zum höchstgelegenen Stadtteil Hof. Vor der obersten Straßengabel ist das Hofbrännli. Eine Abzweigung beim Hofgäßli führt zum Schött-Turm. Im Garten davor sind noch Mauerreste, die nicht zur eigentlichen Stadtmauer gehören. Die obersten Häuser vom Hof sind auf die Stadtmauer aufgesetzt. Den Weg hinauf zum Hof kann uns auch das schöne Schild vom Adler weisen; überall wieder Zeugen aus vorderösterreichischer Zeit.



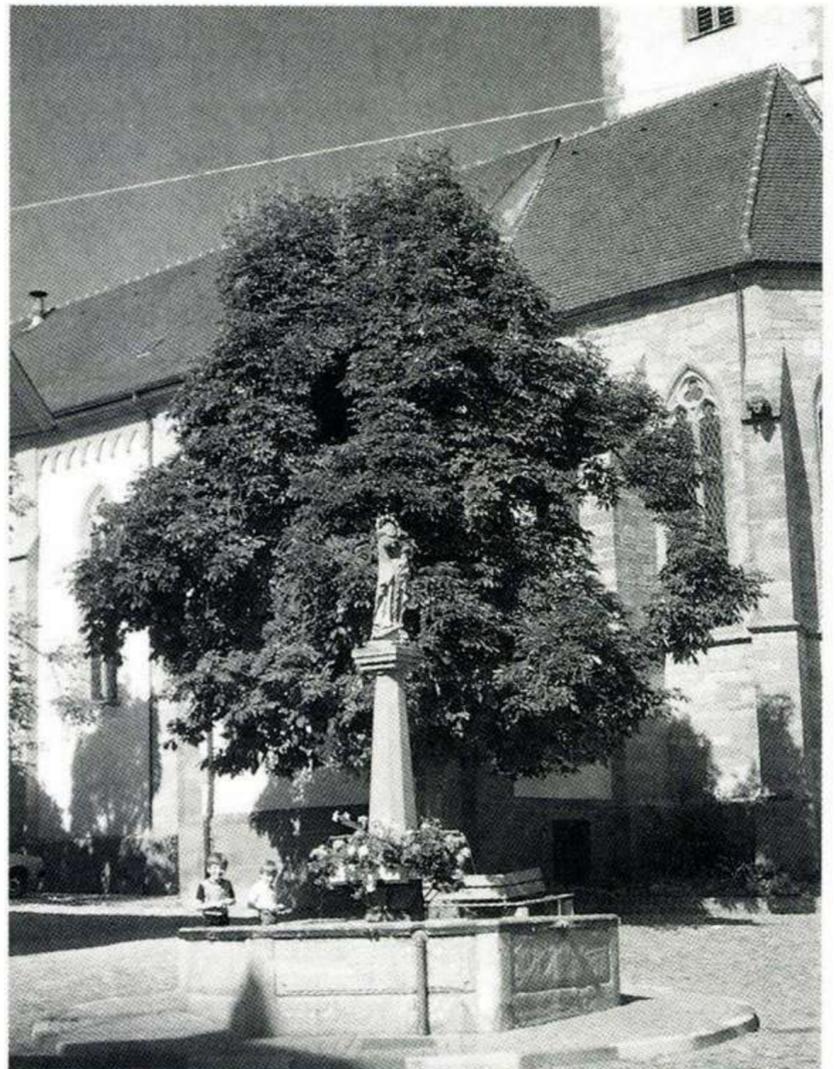
221 Wettebrunnen (Judenbrunnen) von 1757



222 Zimbersbrunnen von 1746



223 Johannesbrunnen vom 18. Jh.



224 Oberkirchbrunnen von 1797
mit der Marienstatue vom ehemaligen Amtshaus

Der St. Johannesbrunnen am Weg zum Schützen

Die auf dem Brunnenstock stehende Figur des hl. Johannes Nepomuk, des Martyrers und Brückenheiligen (1350-93), schaut zum ‚Schütze nuf‘, wie man in Endingen sagt. Die achteckige Brunnenschale, mit einfachen Ornamenten versehen, faßt 10 200 Liter, nach altem Maß 68 Ohm zu je 150 Liter. Auf der ansteigenden Straße zum Standort des einstigen Freiburger Tores kommen wir zu einer kleinen einfachen Kapelle, die immer schon von gläubensfrohen Menschen unterhalten und geschmückt worden ist. Dieses kleine Heiligtum, das ein Bild der dreimal wunderbaren Mutter von Schönstatt ziert, wird von den Marienschwestern betreut. Vor einiger Zeit hat es die Stadt wieder gut instandsetzen lassen, ebenso mit erheblichem Kostenaufwand das hohe Steinkreuz, welches davorsteht. 1746 ist seine Jahreszahl; als Stifter ist Daniel Rabysser genannt. Zum Freiburger Weg einschwenkend, kommen wir, an Stadthalle, Turnhalle und Schulzentrum vorbei, in den Rebassen zum sogenannten ‚Steiner Krizli‘ von 1568, ein auf Steinsockel aufgerichtetes, in einem Metallgehäuse eingefasstes Kreuz mit Christus im Strahlenkranz. Hundert Meter weiter, in Richtung Silberbrunnen, ist die zum Abschluß einer großen Rebflurbereinigung 1973 errichtete Brunnenanlage mit der meisterhaften, im Metallguß angebrachten Bildhauerarbeit von Hubert Bernhard, „Das Hohelied“. In kunstvoller Weise sind die Reben und Trauben als Sinnbild der Liebe dargestellt. Über den Rebhängen grüßt die St. Katharinenkapelle, der wir an anderer Stelle eine besondere Würdigung geben.

Auf halbem Weg zu ihr steht im Wald ein Standbild des hl. Johannes von Nepomuk, 1863 gestiftet von den Bewohnern des Stadtteils Ostal; nach Entwendung 1979 erneuert.

Durch die Stollbruckstraße zum Zimbersbrunnen

Vorbei am Hause Gürtner, wo der Kupferschmiedemeister seinen Zunfttheiligen Veit (auch Vitus genannt) in einer Metallfigur dargestellt hat, kommen wir zum Hause Löffler, Nachfahren des Barockbildhauers Bernhard Löffler. Eine Marienstatue von Willi Koch (1983) schmückt die Ecke zur Meistergasse. Dann stehen nebeneinander ein paar Häuser mit prächtigen Torbögen, abschließend mit Wappen und Jahreszahlen. Fachwerkhäuser mit der Zeitangabe 1723, 1718 und andere Daten vom 18. Jahrhundert sind meist traufseitig und künden vom meisterlichen Handwerk und von Bauernfamilien, die hier ihr Haus errichtet haben.

An der Einmündung zur Rittergasse ist am Hause Schlenker ein vom Vorbau stammender Schlußstein mit der Jahreszahl 1588 und Handwerkssymbolen. Am Haus Biechele befindet sich, nach Entwendung der Sebastian-Figur, eine Herz-Jesu-Statue. In Fortsetzung das weitausholende Haus Hug, Elternhaus von Wilhelm Hug, der im Zweiten Weltkrieg für den Erhalt der Kirchenglocken Entscheidendes für seine Vaterstadt getan hat.¹⁸ An der Straßenkreuzung, zwischen der Dielenmarktstraße und dem Bereich ‚Totenkinzig‘, ist der sechseckige Zimbersbrunnen von 1746, 49 Ohm oder 7350 Liter fassend. Die Endinger nennen ihn auch: „s Bolaste Brunne.“ Fidel Bolast (1819-1912) war ein Küfermeister vom alten Schlag, von dem man sagen konnte: Der Fideli schaffte viel, und trank nicht wenig. Mit dieser Lebenshaltung wurde er 93 Jahre alt.

In östlicher Richtung, nur wenig vom Zimbersbrunnen entfernt, war einst das Spital, später das Krankenhaus mit Entbindungsabteilung. Heute steht ein neuerrichtetes großes Haus in der Bürgerstraße, das Altenpflegeheim St. Katharina mit einer gut ausgestatteten



225 Marktplatz 1970



226 Haus des Klosters Tennenbach, ca. 1550



227 „Torli“ von 1319/1581, von Westen gesehen

Hauskapelle und einem schönen Brunnen. Die Katharinafigur, 2.60 m hohes Halbreif, und die Gruppe der drei Alten auf dem Brunnen, wurden nach dem Modellieren im Grödnertal in Verona gegossen. Hermann Brommer berichtet ausführlich über das Haus St.Katharina.

Zwischen Wettebrunnen (Judenbrunnen) und Adelshof

An der breiten Dielenmarktstraße, wo sie an die Hauptstraße anstößt, macht sich der achteckige Wettebrunnen breit. Seit alten Zeiten wird er hier Judenbrunnen genannt; vor Jahrhunderten hieß das Straßenstück von hier bis zum Riegeler Tor Judengasse, und direkt neben dem Brunnen stand das Haus des Rabbi, von dem wir im Bericht über die unschuldigen Kinder von Endingen lesen.¹⁹ Im Brunnen von 1757 haben nur 7 875 Liter – 52 1/2 Ohm – Platz; trotzdem haben hier, wie auch an den anderen Brunnentrögen, die Frauen Jahr für Jahr ihren Schaub genäßt und weichgetreten. Es waren die großen Strohbindel zum Anbinden der Rebzaine. Nochmal ein Stück zurück geht es in den Amtshof, wo eine Brunnenanlage die Verbundenheit der Endinger mit den Landsleuten in Tovar und mit den Freunden der Partnerstadt Erstein im Elsaß und denen von Vorarlberg dokumentiert. Wir haben es nicht weit hinüber zu der St. Peterskirche, deren Gestalt und Reichtum uns von Hermann Brommer geschildert ist. Rechts vor dem Haupteingang steht das hohe, überdachte Kreuz, welches zur Erinnerung an die große Mission der Pfarrgemeinde 1909 erinnert. Als nach dem Ersten Weltkrieg Arbeiten zur Unterhaltung des religiösen Kunstwerks erforderlich wurden, hat eine alte, sehr bescheidene Frau die Kosten hierfür übernommen. Es war die Totenanlegerin Agathe. Welch ein Beispiel. Neben der Kirche das einstige Beinhaus mit den zwei Kielbogenfenstern von 1481. Das Rippengewölbe im Kellerraum zeigt als Mittelabschluß einen Stein mit dem Üsenbergerwappen. Das einstige Volksschulgebäude dient jetzt einer Sonderschule mit dem Namen Albert Schweitzer. Anstelle des früheren Rabbinerhauses steht jetzt das Fachwerkhaus Schwehr, mit hohem Torbogen und, beidseitig des Wappens mit dem Pflugzeichen und den Buchstaben H D, die Jahreszahl 1608.

In westlicher Richtung, in der Hauptstraße, gegenüber dem Doppelhaus Hirtler/Hils – von Brommer besprochen – geht es durch den Schwibbogen in den Adelshof. An der Spitze des Durchgangs, mit Rundstabprofil gestaltet, ein Doppelwappen: einmal Stern und Lilie, zum andern ein springender Hund. Es sind dieselben Wappen wie über dem Eingang zum sogenannten Üsenberger Hof im Adelshof: Jörg von Landeck und dessen Gemahlin Katharina im Holz, vermutlich die Erbauer jenes Hauses.²⁰ Der Adelshof wurde im Rahmen der Sanierungsmaßnahmen in gut gelungener Art neu gestaltet.

Das Haus „Üsenberger Hof“, um dessen denkmalpflegerische Restaurierung die Stadtverwaltung bemüht ist, kann zum besonderen Schmuckstück werden.

Über die mit Steinen ausgelegten Gassen kommt man zum Gasthaus Zum Löwen, das früher einen schönen Schild zeigte. Am Haus sind zwei Wappensteine eingelassen.

In Richtung Wettebrunnen noch das Haus Frei-Merkle, mit schöner Treppe (Steinwangen) und dem Türwappen des Bäckers IGF 1768. Das Haus Litschgi, Massivbau von 1718, zeigt im Scheitelstein des Torbogens die Handwerkszeichen der Küfer und Namensbuchstaben.

Vom Friedhof zum Jokilibrunnen

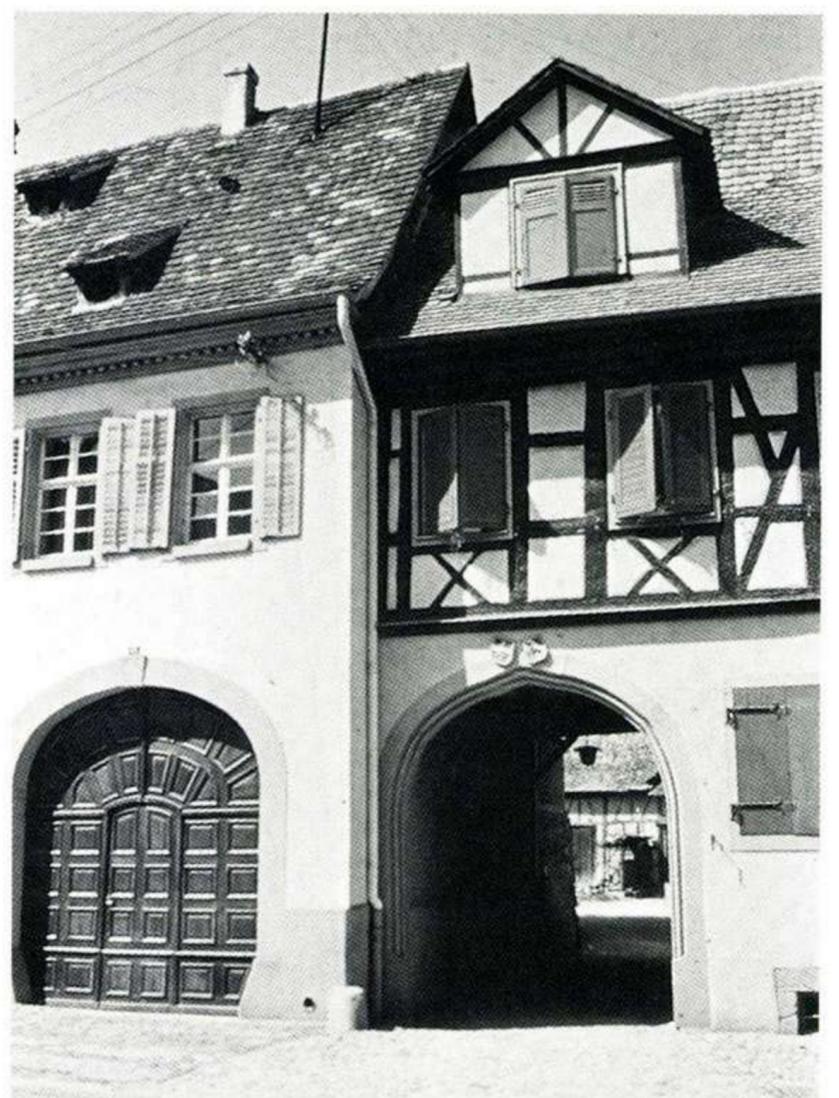
Auch in einer Weinstadt liegen Freud und Leid eng beisammen. Auf dem Weg zum Friedhof, der Hauptstraße entlang, sehen wir links und rechts eine ganze Anzahl von Bürgerhäu-



228 Blick vom Turm der St.-Peterskirche zur Dielenmarkt-/Hauptstraße



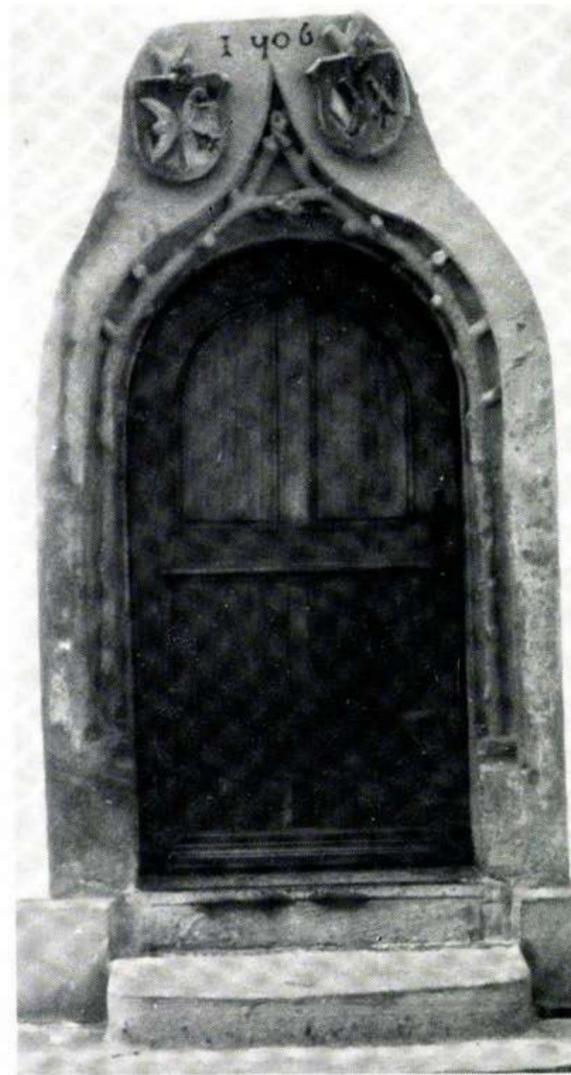
229 Fachwerkhaus Biechle/Kaufmann, Hauptstraße, 1719



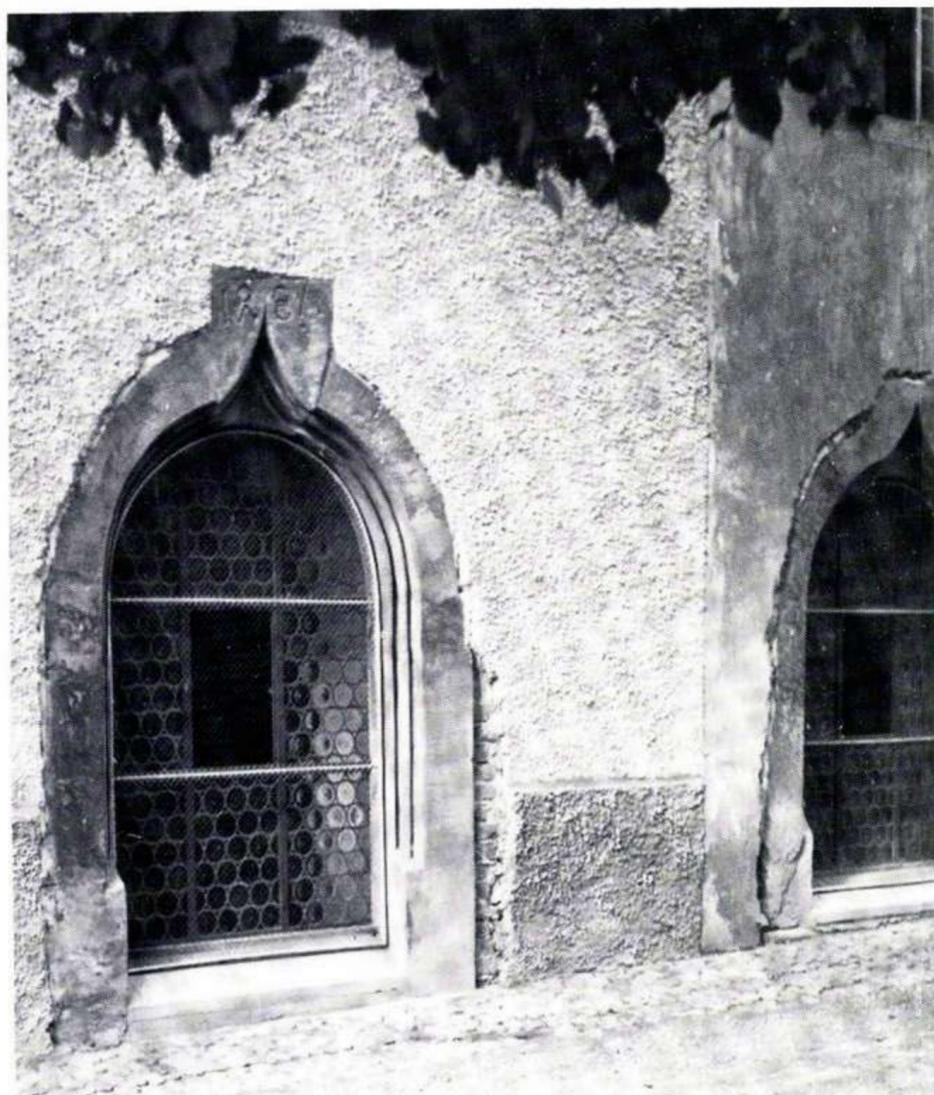
230 Schwibbogen, Durchgang zum Adelshof



231 Eingang Haus Hirtler mit Immakulata



232 Eingang Haus Zink, 1406

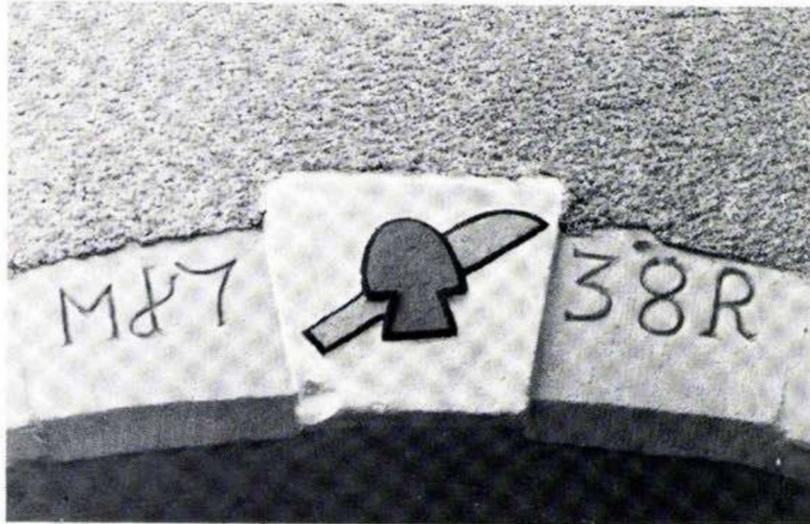


233 Spätgotische Fenster am alten Beinhaus, 1481

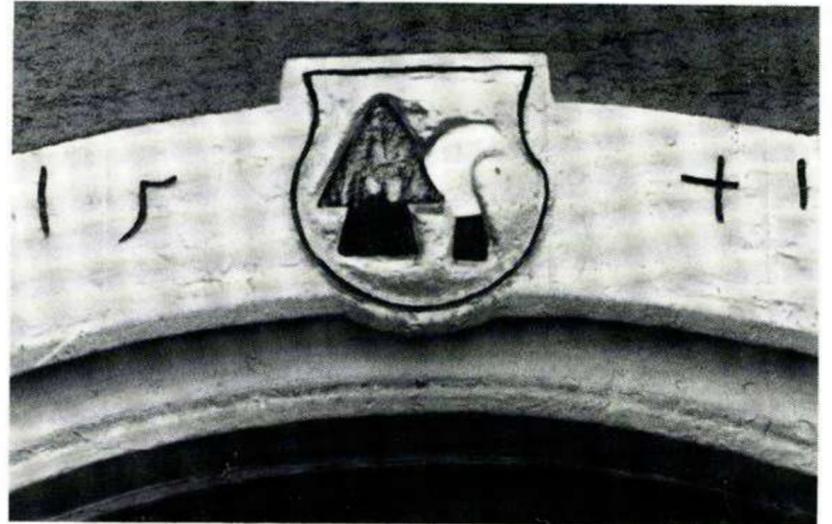


234 Eingang Haus Frei/Merkle

ENDINGER HAUSWAPPEN



235 Hauptstraße 5, Ecke Totenkinzig/Oser



236 Hauptstraße 15/Keller



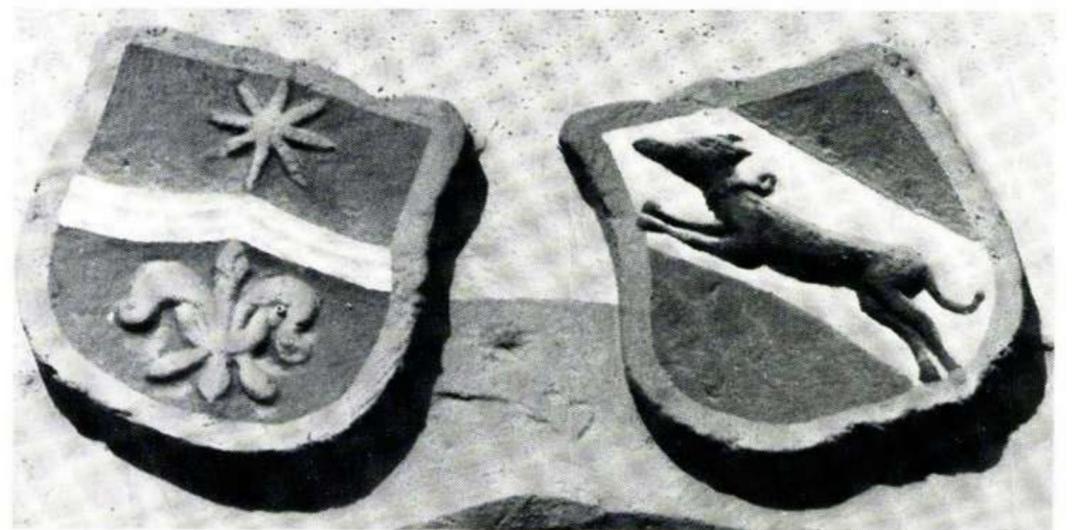
237 Hauptstraße 17/Zink



238 Hauptstraße 19/Bensel



239 Hauptstraße 33/Litschgi



240 Hauptstraße 36/Schwibbogen

ENDINGER HAUSWAPPEN



241 Hauptstraße 40/Merkle (Frei)



242 Hauptstraße 59/Zink



243 Dielenmarktstraße 1/Schwehr



244 Dielenmarktstraße 22/Hug



245 Stollbruckstraße 2/Kolmerer



246 Stollbruckstraße 7/Ströbel

ENDINGER HAUSWAPPEN



247 Stollbruckstraße 9/Raimann



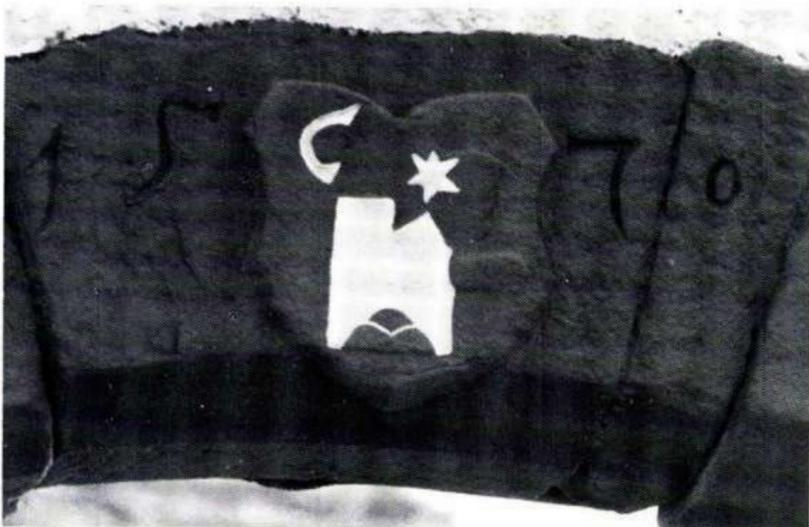
248 Stollbruckstraße 11/Löffler



249 Lindenplatz 3/Helbling



250 Lindenplatz 14/Rosswog



251 Martinskirchgäßli 4/Scherer



252 Ritterstraße 4/Zimmermann

ENDINGER HAUSWAPPEN



253 Ritterstraße 8/Schlenker



254 Karl-Burger-Straße 7/Zimmermann



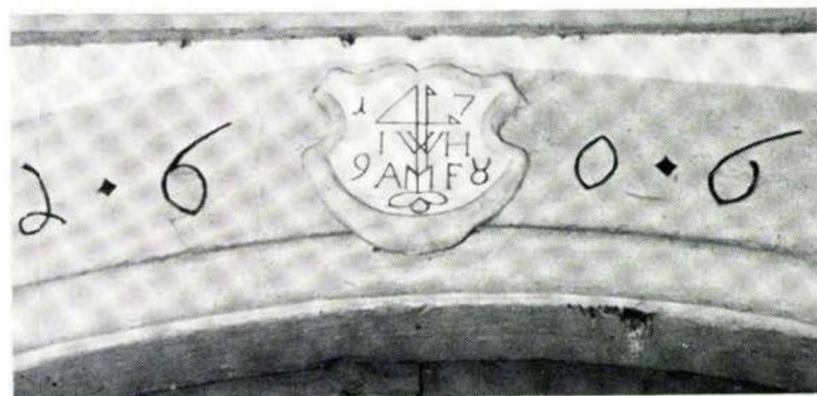
255 Totenkinzig 19/Eltjes



256 Peterskirchplatz 1/ehem. Beinhaus



257 St.-Jakobsgäßli 3/Sartori



258 St.-Jakobsgäßli 5/Klorer

sern, die über den Eingangstüren Wappen zeigen, mit Jahreszahlen und Handwerker- oder Rebbauern-Zeichen. Besonders ins Auge fallend das Haus Stocker. Das um 1700 erbaute Haus hat eine reiche Steinarchitektur der Fassade und an der Nebenseite eine hübsche Fachwerkkonstruktion (Elsässische Laube). Dem gegenüber ein Haus mit einer Marienfigur in der Fassadennische. Das Haus Raimann hat eine Herz-Jesu-Statue, gegenüber ist eine Marien-Statue. Am einstigen Pfarrhaus vorbei, heute wieder Gasthaus zum Rebstock, sehen wir auf der rechten Seite der Einbiegung zur Riegeler Straße, über einer Stützmauer zum Rebberg hin, die Statue des hl. Johannes Nepomuk. Früher stand sie auf einer direkt von Straßenhöhe ausgehenden Erhebung mit sechsstufiger Treppe. Dieses Postament diente lange Zeit als Station bei den Prozessionen. Sehr hoch darüber erblickt man das Meinraden-Kreuz. Zum Gedenken seines Vaters Meinrad wurde es von Monsignore Franz Anton Keck 1881 gestiftet und stand früher mitten in den Reben.

Ebenfalls von Keck gestiftet, war direkt am Eck des Pfarrgartens eine Kreuzigungsgruppe. Der Trauerzug ging früher immer hier vorbei; es hieß 's goht ums Pfarrs Ecke'. Die Kreuzigungsgruppe wurde dort weggenommen und an der Wand der Pfarrscheune in gut sichtbarer Höhe angebracht. Stadtpfarrer Alfons Gäng stiftete in den sechziger Jahren ein Standbild des hl. Martin, das an der Ecke des Pfarrgartens aufgestellt ist.

In Nähe der von Brommer eingehend gewürdigten Friedhofskapelle stand das hohe Missionskreuz, das vor die Einsegnungshalle versetzt worden ist. Einige Grabdenkmäler gegen Aufschluß über einstige Bürger dieser Stadt. Ein Gedenkstein erinnert an vier Brüder Schmidt, die alle dem ersten Weltkrieg zum Opfer fielen.

Nun von den Stätten des Abschiednehmens zur Symbolfigur der Endinger Fasnet, die, nach dem Werk vom Endinger Bildhauer Heinrich Schöffert gegossen, auf dem Brunnen im Fronhof steht. Mit lebensbejahender Miene, am Stecken die 'Saublodere', denkt er wohl viel anders, als die Endinger ihm zu Füßen geschrieben haben: S ganz Johr, Wasser und Humor! – Wenn die Jokilibrännler ihre Fasnetmusik machen, dann wird der Spruch geändert und der weinfrohen Stimmung angepaßt.

Wir beenden nun unseren Rundgang, bei dem uns die alten Brunnen den Weg durch die heimelige Stadt gewiesen haben. Dabei sind wir manch stillem Winkel und manch schönem Gäßli den Besuch schuldig geblieben. Helft alle mit, die Werte dieser lebenswerten Heimat zu bewahren und nehmt Anteil an dem Sinnspruch:

I kumm mir so glicklig din vor
im Städtli mit Brinne un Tor!

ANMERKUNGEN

- 1 KARL WILD, Die Entwicklung Endingens von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters. - Endingen: Selbstverlag 1928, S. 5.
- 2 ADOLF FUTTERER, Endingen. Seine Beziehung zum Kloster Einsiedeln, Stadtgründung, St. Martinskirche und anderes. - Endingen: Verlag Stadtverwaltung und Kath. Pfarramt, 1972, S. 15.; URKUNDEN DES HEILIGGEISTSPITALS FREIBURG, I. Band, Freiburg 1890, Nr. 131.
- 3 URKUNDEN (wie Anm. 2), Nr. 147: „innerhalb der Stadtmauern“.
- 4 URSULA KRAUSE-SCHMITT, Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Grundrisse mittelalterl. Städte, Beiwort zur Karte IV, 7-4, S. 9.

- 5 RUDOLF MORATH, Peter Mayer. Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte. - Freiburg / München 1983, S. 123, 455.
- 6 ADOLF FUTTERER (wie Anm. 2), S. 16.
- 7 Zeichnungen vom Badischen Landesvermessungsamt. - Karlsruhe 1826.
- 8 KARL BARTH, Baar, Schwarzwald und Oberrhein während des zweiten Raubkrieges Ludwig XIV. - In: ZBreisGV 1937, Heft 1, S. 65.
- 9 ADOLF FUTTERER (wie Anm. 2), S. 16.
- 10 StAE, 1844 IV Gemeindeverwaltung, 3. Gemeindevermögen.
- 11 FRANZ MICHAEL KNIEBÜHLER, Der Hobelmann als Geisterseher, oder: Die Geister-Sagen von Endingen. - Freiburg 1870, S. 13.
- 12 KARL KURRUS, Beitrag zur Chronik, „Die Endinger Glocken“.
- 13 DENKMALBUCH DES LANDKREISES EMMENDINGEN, Schutz von Straßen-, Platz- und Ortsbildern, S. 12.
- 14 WERNER NOACK, Weltliche Kunstdenkmäler. - In: Der Kaiserstuhl, Landschaft und Volkstum. - Freiburg 1939, S. 145.
- 15 FRANZ MICHAEL KNIEBÜHLER, Die Brunnenleitung in Endingen, oder: Wie eine Gemeinde unentgeltlich zu einer vorzüglichen Brunnenleitung kommt und dabei noch Kapital macht. - Emmendingen 1869, S. 59.
- 16 JOSEPH SCHLIPPE, Denkmalpflege in Endingen am Kaiserstuhl. - In: Nachrichtenblatt der Öffentlichen Kultur- und Heimatpflege im Regierungsbezirk Südbaden, 1957, S. 8.
- 17 ADOLF FUTTERER (wie Anm. 2), S. 92 f.
- 18 KARL KURRUS, Beitrag zur Chronik, „Die Endinger Glocken“.
- 19 KARL KURRUS, Beitrag zur Chronik, „Die unschuldigen Kinder von Endingen“.
- 20 URSULA KRAUSE-SCHMITT (wie Anm. 4), S. 10.

